

Wildblumen im Herbstlicht



Deiá zog viele an: Etwa Kevin Ayers (links), sein Freund Ollie Halsall blieb gar für immer – auf dem Friedhof (rechts). Frédéric Chopin und George Sand „heiligten“ Valdemossa.

Bilder: SNWALDHÄUSL, RES

Alle suchten die große Freiheit in der Sonne. Die Späteren kamen, weil vor ihnen schon andere da waren: Künstlertouristen, die zu Einheimischen wurden. Durchreisende, die eine Zeitlang blieben und davon schwärmten. Viele setzten ihren Aufenthalt ein literarisches, musikalisches, bildliches Denkmal.

Für manche war es nur eine Zwischenstation auf ihrer Suche nach der großen Inspiration. Für andere war es ein Fluchtpunkt, weil sie anders leben wollten. Und einige blieben länger, als sie es vorgehabt hatten. Sie liegen auf Deiás Friedhof.

Es ist eine sehr stille Gegend von steil aufsteigenden, grün bewaldeten Berggipfeln an der Nordwestküste der Baleareninsel Mallorca. In einem Talkessel des Tramuntanagebirges liegt ein Ort, der zum Schauplatz eines Klassikers auf dem Gebiet der Reiseliteratur wurde: Valdemossa.

Am 8. November 1838 landeten der damals 28-jährige Komponist und Pianovirtuose Frédéric Chopin und seine um sechs Jahre ältere Geliebte George Sand, eine Schriftstellerin und Dame der Pariser Gesellschaft, mit einem Transportschiff in Mallorca. Sand hatte ihre beiden Kinder dabei. Einerseits wollten sie dem Klatsch über ihre Liaison entgehen, andererseits hoffte Chopin, im milden Winter seine Schwindsucht auskurieren zu können.

Es wurde – wie George Sand in ihrem Buch schrieb – „Ein Winter auf Mallorca“, aber anders, als sie es sich vorgestellt hatten. In Valdemossa, wo sich das Paar in zwei Zellen einer aufgelassenen Kartause zurückgezogen hatte, war es feuchtkalt und regnerisch. Die Einheimischen sahen die Wintergäste, die in wilder Ehe lebten und die Kirche mieden, mit sehr scheelen Augen. Einige Fehlritte führten schließlich dazu, dass die Mallorquiner dem Paar feindselig gegenüberstanden. Es war für die schlichten Landleute aus dem Gebirge wohl auch nicht leicht zu ertragen, dass

Wie sich die Bilder gleichen, über Jahrhunderte: Exzentrische

Künstler suchen auf Mallorca eine geheime, schönere Welt. Es begann

1838 mit dem Komponisten

Frédéric Chopin und seiner

„Muse“ George Sand. Hundert

Jahre später kam der Dichter

Robert Graves. Ihm folgten Maler

und Schauspieler, später Rockstars

wie Mike Oldfield, Mick Jagger,

Mark Knopfler und Kevin Ayers.

Was blieb? Die Edeltouristen.

RONALD ESCHER

George Sand in Hosen durch den Ort marschierte, ihre Zigarren rauchte und auch sonst Ansprüche für sich und „ihren Kranken“ (wie sie Chopin nannte) stellte, die in der kargen Bergwelt nicht erfüllbar waren.

Dennoch komponierte Chopin in den 98 Tagen, bevor er mit Sand die Insel fluchtartig verließ, 24 „mallorquinische“ Etüden: Preludes („Regentropfen“), Balladen, Polonaisen, Mazurkas. Der Meister hatte zunächst gejubelt: „Valdemossa ist der schönste Ort auf Erden!“ Bald wurde ihm das angebliche Paradies sauer: „In den vergangenen zwei Wochen war ich krank wie ein Hund. Drei Doktoren haben mich besucht. Der erste sagte, ich würde sterben;

der zweite sagte, ich hauche gerade mein Leben aus; und der dritte meinte, ich sei schon tot.“ Auch für George Sand war die Berglandschaft zunächst ein Paradies – allerdings eines, das ihrer Meinung nach „dumme Menschen verlundern“ ließen.

Heuer, zum 200. Geburtstag des Meisters, wie auch in all den Jahrzehnten davor, kommen busweise die Besucher zur alten Kartause. Mit dem „Skandal“-Buch, für das seinerzeit „40 der gewieftesten Anwälte Palmas“ (Sand) die Autorin verklagen wollten, begann letztlich ein Stück Mallorca-Tourismus. Valdemossa ist heute ein Chopin-Wallfahrtsort, mit allem Kitsch, der dazugehört, und George Sand ist eine von nur drei Ausländern, die bisher mallorquinische Ehrenbürger wurden.

Nur zehn Kilometer entfernt liegt das Bergdorf Deiá. Der Ort hat 650 Einwohner, davon 30 Prozent Ausländer, 16 Restaurants – davon eines mit einem Michelin-Stern – und 20 Bars. Kein Wunder, mit „Residents“ wie dem britischen Medienmogul Richard Branson, Mick Jagger und Eric Clapton schauen gern einmal vorbei, Andrew Lloyd Webber und Michael Douglas auch. Wen wundert's? Jedes dritte Haus ist eine Galerie oder Boutique.

Dabei hatte alles recht schlicht angefangen. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg war der britische Schriftsteller und Übersetzer Robert Graves gekommen, bekannt durch seinen verfilmten Roman „Ich, Claudius, Kaiser und Gott“. Nach dem Krieg kam er für immer. Seine Freunde folgten bald nach. Deiá wurde in englischen Künstlerkreisen zum Geheimtipp.

Von dem malerischen Bergdorf mit seinem eklektischen und exzentrischen Treiben hörten auch die Avantgarde-Musiker der „Canterbury Scene“. Neben Pink Floyd galten The Soft Machine als Könige des schrillen, psychedelischen Rock der 60er-Jahre. Zuerst wollten den Drummer Robert Wyatt und der blonde Gitarrist Kevin Ayers wissen, was es mit den Gerüchten

über das freie Leben auf sich hatte. Ayers sah die Bucht, die Cala Deiá mit ihrer schicken Damenwelt, und war gefangen. Nach einer nervenaufreibenden Tournee im Vorprogramm von Jimi Hendrix 1968 flüchteten Ayers plus Gitarre nach Deiá und blieb für die nächsten zehn Jahre.

Ayers, dessen versponnene Songs im Rock ebenso Unikatswert haben wie seine Bassstimme, wurde ein wichtiger Teil in Deiás „Goldenem Zeitalter“ zwischen 1960 und 1980. Poesie, Prosa und Musik verzauberten die Künstlerenklaue. Und er führte eine Art musikalisches Tagebuch:

Etwa vom Strand, wo eine Dame gurrte: „Lets go to my Chateau, we can have a good time, drinking lots of sky wine...“ Und vom Tag danach: „Champagne und Valium, half-hearted kisses, Lord, can you tell me what kind of breakfast that is?“

Kevin Ayers: „Es hätte überall sein können: in Tunesien, in Marrakesch, in Singapur. Aber es waren die richtigen Leute da. Alle malten oder machten Musik, und in der Nacht taten wir schreckliche Dinge. Wir waren wie Barbaren in einem fremden Land, aber wir hatten etwas Geld.“

Seltsame Leute tauchten auf: Lady June und Lady Rachel, wie Schmetterlinge im Blumenfeld; Ayers Freund und Partner für 20 Jahre, der geniale Gitarrist Ollie Halsall. Mike Oldfield, der in Ayers Band gespielt hatte, vor Tubular Bells. Linke Schriftsteller, drogensüchtige Maler und viele Selbstdarsteller. „Goldene Zeiten“, seufzt Ayers, heute 65. Dann kamen Edeltouristen und Adabes. Viele Alte gingen.

Deiá heute: „Kevin Ayers? Nie gehört“, sagt die Gemüsehändlerin. Die Dame in der Boutique weiß mehr. „Ollie Halsall? Der liegt oben auf dem Friedhof. Er dachte wohl, er sei Kevin...“ – Eine Überdosis. An der Busstation sitzt ein zartes älteres Fräulein: weiße Söckchen, schwarze Hose, pinke Bluse, Sonnenbrille mit gepunktetem Rahmen, grünes Filzhütchen, rosa Schirm. Lady June? Wer weiß.